

Wer sich wehrt, wird geehrt – wer sich duckt, wird bespuckt

Zwei zerstrittene Parteien suchten Rat bei einem weisen Gelehrten. Dieser hörte sich die eine Partei an, überlegte und sagte: «Sie haben recht.» Dasselbe bei der anderen Partei: «Sie haben recht.» Da wandte sich der Schüler zum Gelehrten: «Sie können doch nicht beiden Parteien recht geben!» Dieser antwortete: «Und auch Sie haben recht.»



Oberst Dominik Knill
Präsident SOG

Im F-35A-Beschaffungsprozess glaubten viele Befürworter und Gegnerinnen, das Recht stünde auf ihrer Seite. Letztendlich hat sich das Volk, die Demokratie und Sicherheitspolitik durchgesetzt. Die SOG begrüsst den vernünftigen und notwendigen Rückzug der «Stop F-35»-Initiative durch das links-grüne Komitee. Zu Recht erhält die Luftwaffe nun das beste Kampfflugzeug.

Nach dem Zerfall der Sowjetunion und dem Ende des Kalten Kriegs in den frühen Neunzigerjahren fand die viel zitierte Friedensdividende, während der pazifistischen Ferienzeit, viele Abnehmer. Leider nicht dort, wo sie hingehörte, zur Wahrung des Friedens und der Kriegsverhinderung. Es war gesellschaftlich schlicht nicht mehr opportun, sich für eine starke Milizarmee einzusetzen. Mit der Armee-XXI-Reform setzten sich zunehmend wirtschaftliche Interessen über sicherheitspolitische Anforderungen hinweg. Der Kompetenzerhalt und eine Ausrichtung auf die wahrscheinlichsten Bedrohungsszenarien standen im Vordergrund der Politik und Armeeplaner. Um Kosten einzusparen, wurde die Logistik zentralisiert, anstatt auf eine bewährte Kriegslogistik zu setzen. Der Aufwuchs war vor 20 Jahren ein strategisches Schlagwort, heute ein geradezu verpöntes Unwort. Dieser geplante Aufwuchs über zehn Jahre suggerierte,

dass a) es nicht so eilt und b) das jährliche wiederkehrende Gerangel um das Verteidigungsbudget elegant mit a) gerechtfertigt werden konnte. Ein ökonomisches Glanzstück auf Kosten der Verteidigungsbereitschaft. Die Ausrichtung von «Sicherheit durch Kooperation», prominent vertreten im sicherheitspolitischen Bericht 2000, gilt heute mehr denn je.

Die «Rufer in der Wüste», die sich für eine gut ausgerüstete, alimentierte und ausgebildete Verteidigungsarmee einsetzten, wurden als Ewiggestrige und Vertreter von Stahlhelmfractionen belächelt. In Europa verdrängte eine wohlstandsverwöhnte, postheroische Gesellschaft die Kriegsrhetorik. «Wir kaufen Frieden, nicht Waffen», war die Devise notorischer Armeegegner. Hat nicht funktioniert. Das Geld ist weg und der Krieg zurück – brutal und zerstörerisch.

Die Gesellschaft ist versucht, den europäischen Krieg in der Ukraine wie eine Corona-Pandemie auszusitzen. Zwei Jahre Geduld und viel Geld und schon sind wir zurück in der Quasi-Normalität. Es ist mutig, die Ansicht zu vertreten, dass ein Frieden in Europa, ohne den Einbezug von Russland, eine Illusion bleibt.

«Kein Wildwuchs, sondern Aufwuchs – wenn nicht jetzt, wann dann?»

Die Neutralität soll keine Gratwanderung sein, sondern eine Strasse mit Leitplanken, zwischen denen wir uns sicherheits- und wirtschaftspolitisch bewegen dürfen. Es darf uns kein Strick gedreht werden, wenn die Armee enger mit der EU und NATO zusammenarbeiten sollte. Es braucht Überzeugung, die Ausfuhr von Rüstungsmaterial nicht kurzfristigen und opportunistischen Kriterien unterzuordnen, sondern sich weiterhin am bewährten Kriegsmaterialgesetz zu orientieren.

Die Anzahl der Sicherheits- und Militärexperten steigt in letzter Zeit wie die Energiepreise. Es braucht Überzeugung, den Mainstream-Medien kritisch entgegenzutreten, ohne gleich eine Corona-Leugnerin,

ein Putin-Versteher oder Klimaschutz-Hetzer zu sein. Es braucht Standfestigkeit, sich nicht von kulturellen und gesellschaftlichen Minderheiten ausgrenzen zu lassen, nur weil man sich dem Sog sprachlicher Verrenkungen und diskriminierender Ansichten entziehen will. Es braucht Entschlossenheit und Überzeugung, jeder Schwächung der Milizarmee entschieden entgegenzutreten. Zu diesen Störfaktoren gehören die Gruppe Schweiz ohne Armee (GSoA), ein ausufernder Zivildienst, Gegner und Gegnerinnen einer starken nationalen Rüstungsindustrie sowie die politischen Parteien aus dem links-grünen Spektrum, die die Armee marginalisieren wollen.

Es braucht Zivilcourage, unangenehme Dinge beim Namen zu nennen. Um die Schweizer Armee schlagkräftig und durchhaltefähig zu machen, benötigt sie in den kommenden knapp 20 Jahren mindestens 40 Milliarden Franken. Ein modernes Dienstpflichtmodell muss die Alimentierung sanieren und nachhaltig garantieren. Der Miteinbezug der Frauen in die Armee muss, notfalls mit einer Verfassungsänderung, gewährleistet sein. Die Abgänge von wehrtauglichen Wehrmännern in den Zivildienst sind entschieden zu reduzieren. Es ist höchste Zeit, die Armee aus der kommunikativen Defensive und den stetigen Rechtfertigungen zu befreien. Seien wir mutig und selbstbewusst im Umgang mit unserer Armee. Die Angehörigen der Armee tragen ihre Uniform mit Stolz. Sie kontern Anfeindungen konsequent und korrigieren Unwahrheiten umgehend. Das Appeasement gegenüber laut und provokativ auftretenden Armeegegnern und -abschafferinnen ist einzustellen. Einem Tiger Steaks zu füttern, in der Hoffnung, er mutiere zum Vegetarier, ist nicht nur reichlich naiv, sondern grobfahrlässig gefährlich.

Es ist die Pflicht und Aufgabe der Offiziersgesellschaften unmissverständlich aufzuzeigen, wo bei den Beschaffungen, der Ausrüstung und Alimentierung grosse Defizite und ein Nachholbedarf bestehen. Dazu gehört, dass fundierte und unbequeme Anträge formuliert werden. Die Umsetzung folgt in Abstimmung mit der Armeeplanung, die Finanzierung gibt der politische Wille vor. Die geopolitischen Entwicklungen werden uns Recht geben. ■